

DARIUS BARONAS, STEPHEN C. ROWELL: *The Conversion of Lithuania. From Pagan Barbarians to Late Medieval Christians*. The Institute of Lithuanian Literature and Folklore. Vilnius [2015]. xi + 627 S. ISBN 9786094251528.

Obwohl der anzuzeigende Band mit der Erwähnung der *aestiorum gentes* von Tacitus beginnt und dank zahlreicher historiografischer Exkurse inhaltlich bis zum heutigen Tage reicht, geht es eigentlich um die Jahrhunderte unmittelbar vor und nach der Taufe Litauens (1387) und Schemaitens (1416/17). Insgesamt beinhaltet die Publikation von Darius Baronas (geb. 1973) und Stephen C. Rowell (geb. 1964) somit viel mehr als der Titel verspricht. Sie bietet eine politische Geschichte Litauens vom 13. bis zum 15. Jahrhundert, sie behandelt die Mission und die katholischen bzw. orthodoxen Kirchenorganisationen im Großfürstentum, die Geschichte Schemaitens um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert und schließlich das Schicksal der Kirchenunion in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Nach der wohl zutreffenden Feststellung „moderation in pride was not the strongest side of East European nations“ (S. ix) wird gezeigt, wie die frühneuzeitliche Polemik besonders zwischen Katholiken und Protestanten um den Erfolg und Misserfolg der katholischen Missionierung das Bild der mittelalterlichen Religion in Litauen bis heute prägt – von der protestantischen Behauptung, dass die katholischen Missionare gescheitert seien bis hin zur Heroisierung des baltischen Heidentums als Grundpfeiler der modernen nationalen Ideologie. Eine zentrale Frage des Buches lautet dagegen, was das litauische Heidentum im 13. und 14. Jahrhundert eigentlich bedeutete und wie die gängigen Vorstellungen über das Wesen der altlitauischen Religion quellenmäßig fundiert sind. Insgesamt basiert die Studie im Wesentlichen auf den zahlreichen früheren kleineren Publikationen der Verfasser, die nun zu einer englischsprachigen Synthese vereinigt wurden.

Mit einigen für die Verfasser offenbar wesentlichen Aspekten, die jedoch nicht unbedingt mit dem Hauptthema des Bandes verbunden sind, wenden sich Baronas und Rowell wahrscheinlich vor allem an die nicht-litauische Leserschaft. In dieser Hinsicht geht es z.B. um den bekannten litauisch-weißrussischen Streit darüber, ob das mittelalterliche Großfürstentum ein „litauischer“ oder „weißrussischer“ Staat gewesen war bzw. welche Sprache am großfürstlichen Hof gesprochen wurde. Dazu gehört aber auch der sicher richtige Vorwurf der „westlichen“ Geschichtsschreibung (S. 84), dass hier immer noch Vermutungen wiederholt werden, die um 1990 aus dem litauischen nationalen Eifer heraus geboren und später widerlegt wurden.

Immer wieder kommen die Verfasser zum Schluss, dass die Trennlinie zwischen heidnisch und christlich nicht so scharf war, wie es sich die zeitgenössischen christlichen und oft polemischen Texte, aber vor allem auch die moderne Geschichtsschreibung ausgemalt haben. So erzählt die

Behauptung von der Apostasie des Königs Mindaugas vor seinem Tod wenig über seine Religion, sondern viel mehr über politische Entscheidungen: Etwa dreißig Jahre später stellte der Verfasser der Livländischen Reimchronik das Ende der politischen Kooperation mit dem Deutschen Orden als Abfall des Königs vom Christentum dar. Ebenso wird verneint, dass es eine heidnische oder orthodoxe Reaktion hätte gewesen sein können, welche Gediminas' angebliche Entscheidung, den christlichen Glauben anzunehmen, verhindert habe. Es ging, wie immer, um weltliche Politik.

Die Initiativen zu Christianisierung Litauens während der Herrschaft von Algirdas kamen nicht aus Litauen. Gleichzeitig unterschied sich die litauische Elite im 14. Jahrhundert in kultureller Hinsicht gar nicht so sehr von der kriegerischen Adelsgesellschaft des mittelalterlichen katholischen Europa: Die ständigen Kämpfe mit dem Deutschen Orden stellten kein Hindernis für persönliche Kontakte zwischen litauischen *nobiles* und Ordensrittern dar. Die litauische Expansion in die Rus' brachte die Konversion mehrerer Vertreter der regierenden Dynastie zur Orthodoxie mit sich. Das Festhalten der Großfürsten am Heidentum wird in dieser Studie als ein Instrument angesehen, um die Vormacht in den Händen der litauischen Elite zu halten.

Die Legende von den drei orthodoxen Märtyrern von Wilna, die um 1347 hingerichtet worden sein sollen, behandelt Baronas nicht als spätere Erfindung, sondern folgt der seit den 1980er Jahren maßgeblichen Ansicht, die dahinter ein reales Ereignis vermutet. Bei den Märtyrern handelte es sich wahrscheinlich um konvertierte Personen aus der näheren Umgebung des Großfürsten Algirdas. Als Hintergrund der Hinrichtungen gilt Baronas weniger die Religion als vielmehr ein „Loyalitätskonflikt“ der Elite des Hofes zwischen dem Großfürsten und dem christlichen Gott. Aus der Sicht von Algirdas, der hinsichtlich seiner Ehre sehr empfindlich gewesen sein soll, wurden seine Diener wegen eines säkular verstandenen Ungehorsams umgebracht, es handelte sich keineswegs um eine religiös begründete Christenverfolgung.

Die katholischen Märtyrer, d.h. die Franziskaner – mehrere Brüder wurden in den Jahren 1341, 1369 und 1378 hingerichtet – waren demgegenüber Fremde, die nicht nur aktiv den christlichen Glauben verkündeten, sondern den gesellschaftlichen Frieden dadurch bedrohten, dass sie die litauischen Sitten und den alten Glauben öffentlich verurteilten. Also ging es auch hier weniger um allgemeine Fragen der Toleranz in Glaubensfragen, sondern vielmehr um die Erhaltung der öffentlichen Ordnung. Wichtig ist die These, dass die heidnische litauische Gesellschaft im 14. Jahrhundert „much more porous and diversified, we may even say more pluralistic“ gewesen sei (S. 218).

Das litauische Heidentum des späteren 14. Jahrhunderts wird ohnehin als sich allmählich auflösende Religion dargestellt. Es habe eher einen „way of life“ (S. 228) dargestellt, der weder institutionalisiert gewesen sei noch

über eine kompakte Lehre oder einen einheitlichen Kult verfügt habe. Für die Großfürsten war die traditionelle Lebensart des Kriegers wesentlich, aber auch die für sie angenehme Tatsache, dass sie – anders als in einer christlichen Gesellschaft – keine geistliche Autorität neben sich dulden mussten, die ihre Taten hätte beurteilen können. Die Gesellschaft aber sei für den wachsenden Einfluss des Christentums offen gewesen. In dieser Sicht war die Taufe Jogailas der logische Abschluss einer längerfristigen Entwicklung.

Die russischen Quellen, die von einem angeblichen Plan der orthodoxen Taufe Jogailas um 1384 berichten, werden als Moskauer Fälschung einer sehr viel späteren Zeit dargestellt. Wertvoll ist die Bemerkung, die Existenz der heidnischen Tempel und Priester in Litauen sei als literarischer Topos der späteren Quellen anzusehen. Daher habe es sich bei der „Einführung“ des Christentums in Litauen um ein sehr viel weniger spektakuläres Ereignis gehandelt, als es z.B. in der Chronik von Jan Długosz geschildert wird: „There was no (organized) paganism left“ (S. 276). Die Christianisierung des Landes brachte zunächst eine Veränderung der Lebensweise mit sich: Die neuen Regelungen betrafen das Fasten, das Eherecht, den Umgang mit den Verstorbenen und die Absonderung des Kirchenguts von der Allmende. Die heidnische Gesellschaft hatte ohnehin keine Schriftlichkeit und keine schriftlich fixierten Gesetze gekannt.

Die Verfasser betonen zudem, dass die Beziehungen zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche, die ja im gesamten Großreich zahlenmäßig dominierte, kaum so konfliktträchtig war, wie es zuweilen angenommen wird. Im alltäglichen Leben entwickelte sich eher eine Symbiose der Konfessionen. Die Rolle von Jogaila und Vytautas als Befürworter der Kirchenunion zwischen den orthodoxen und katholischen Kirchen erhöhte die internationale Bedeutung Litauens und führte letztendlich dazu, dass gerade das Großfürstentum und nicht der konkurrierende Deutsche Orden das Recht erwarb, Schemaiten zu christianisieren.

Ein eigenes Kapitel ist den litauischen Supplikationen bei der apostolischen Pönitentiarie und den Indulgenzen der litauischen Kirchen gewidmet, ein anderes dem geistlichen Gerichtswesen. Letzten Endes sei die litauische Gesellschaft im 15. Jahrhundert katholisch geworden, obwohl die volkstümliche Religion – wie auch im „altchristlichen“ Europa – synkretistische Elemente einbezog. Dagegen könnte man zwar einwenden, dass Quellen wie die an die römische Kurie gerichteten Suppliken hinsichtlich der sozialen Gruppen doch ziemlich selektiv sind. Aber die eigentliche Aussage des Buches ist vollkommen plausibel: Im Alltag waren die Grenzen zwischen heidnisch und christlich, zwischen katholisch und orthodox eher fließend und unscharf. Die Geschichte der Christianisierung Litauens ist eine Geschichte der (allmählichen) Adaption und Anpassung, sie ist keine Geschichte der raschen, von Konflikt oder Ignoranz begleiteten Wende.

Zu bemängeln wären einige Einzelheiten, die über die Grenzen Litauens hinausweisen. Die im Buch erwähnte Geschichte der Landung deutscher Kaufleute an der Düna 1159 ist nicht bloß halb legendär (S. 57), sie ist sozusagen voll legendär. Die Behauptung, dass auch die Novgoroder an der Schlacht von Saule 1236 teilnahmen (S. 62), basiert einzig auf nach-mittelalterlichen Quellen. Dass Polock um 1305 ins Großfürstentum Litauen eingegliedert worden sei (S. 150), ist ein oft wiederholter Fehler; tatsächlich fand der Anschluss schon viel früher statt. Die Interessen des Erzbischofs und der Stadt Riga in der Geschichte der Gediminasbriefe hätten wohl eine größere Aufmerksamkeit verdient. Zudem bietet dieses von zwei Autoren stammende Buch einzelne Wiederholungen, und die zuweilen unterschiedliche Darstellungsweise ist deutlich erkennbar.

Im Personen- und Ortsnamenverzeichnis, das Elemente eines Sachregisters enthält, stehen nebeneinander der faktisch anonyme, kommentarlose Name „Anna“ und „Stalin, Iosif“, der – wohl um jede Verwechslung zu vermeiden – als „mass murderer and tyrant“ identifiziert wird. „Tamerlan“ hingegen gilt dem Register wohl als eine allgemein bekannte Person der Geschichte, während bei den litauischen Großfürsten der Titel stets angeführt wird.

Und *last but not least*: Vom einstigen Ministerpräsidenten der Russländischen Föderation Viktor Černomyrdin stammt der mittlerweile zum geflügelten Wort gewordene Ausdruck – *choteli kak luše, a vyšlo kak vseгда*: man wollte ja nur das Beste, aber am Ende war alles wie immer. Dass die Veröffentlichungen der Resultate der vom Europäischen Sozialfond finanzierten Projekte kein zweites Mal verkauft werden dürfen, da sie ja schon von den Steuerzahlern bezahlt wurden, klingt ja eigentlich schön und vernünftig. Faktisch bedeutet es aber, dass man sich das Buch nicht besorgen kann, es sei denn, man erhält es von litauischen Kollegen als Geschenk. Der Buchhandel kann mit einem kostenlosen Band verständlicherweise wenig anfangen. Da das Buch nur in einer Auflage von 200 Exemplaren erschienen ist, hat eigentlich niemand, der außerhalb von Vilnius lebt, die Möglichkeit, dieses wirklich sehr lesenswerte, an ein internationales Publikum gerichtete Buch zu erstehen.

ANTI SELART